



ETCetera #85, März 2009

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

Notizen des Herausgebers

In Ausgabe 74 hatten wir eine Geschichte über eBay mit dem Titel "Zurück zu den Anfängen". Auf dieser Webseite kann man am einfachsten kaufen oder verkaufen, aber unser Beitrag ist veraltet.

Erstens hat eBay.com neue Kategorien (Bitte durchsehen, wenn man nach Auktionen sucht, in denen „typewriter“ nicht im Titel erscheint). Sie können unsere Objekte der Begierde unter diesen drei Kategorien finden:

Antiques > Mercantile, Trades & Factories > Typewriters

Collectibles > Pens & Writing Instruments > Typewriters

Business & Industrial > Office > Office Equipment > Typewriters & Word Processors

Ebenfalls geändert hat sich, dass der Bietername nicht mehr zu sehen ist, außer für die Bieter selbst und den Verkäufer. Alle anderen sehen eine abgekürzte Version, bestehend aus zwei Buchstaben und Sternchen dazwischen. Das bedeutet, dass es in den meisten Fällen nur Sinn macht, in allerletzter Minute zu bieten – weder Freund noch Feind weiß, dass Du bietest, also warum sich ärgern?

Und dann kann der Verkäufer keine negative Beurteilung mehr vergeben. Das hat einigem Missbrauch auf Seiten der Verkäufer abgestellt, aber andererseits ein solches Verhalten auf Seiten der Käufer möglich gemacht.

Es ist interessant, über die Höhen und Tiefen der Preise nachzudenken (vor allem in Zeiten wie diesen). Wir wissen, dass der typische Preis für eine Tastatur-Schreibmaschine vor einem Jahrhundert etwa bei 100 \$ lag – aber wie viel wäre das in heutigem Geld?

Die Frage kann man nicht leicht beantworten, denn den Wert kann man vielfältig darstellen. Die Webseite measuringworth.com bietet einige gute Beispiele und dazu einen Rechner, mit dem man Vergleiche variieren kann. Hier einige Beispiele.

100 \$ von 1880 wären heute 2100 \$, wenn wir den Verbrauchsindex betrachten.

Allerdings wären es 14000 \$, wenn man die Löhne ungelernter Arbeiter vergleicht. In anderen Worten wäre es für einen Arbeiter nahezu unmöglich, genug Geld zu sparen, um eine Schreibmaschine zu kaufen.

Hier einige andere Vergleiche im Verbraucherindexmodus, auf 50 \$ gerundet:

100 \$ 1890 = 2350 \$ jetzt

100 \$ 1900 = 2500 \$ jetzt

100 \$ 1910 = 2250 \$ jetzt

100 \$ 1920 = 1050 \$ jetzt

100 \$ 1930 = 1250 \$ jetzt

100 \$ 1940 = 1500 \$ jetzt

100 \$ 1950 = 850 \$ jetzt

100 \$ 1960 = 700 \$ jetzt

Wie man sieht, sind nur die seltene Tastatur-Schreibmaschinen und frühe Index-Maschinen bei diesem Maßstab heute mehr wert als zum Zeitpunkt des Verkaufs.

In der Schreibmaschinengeschichte war der Preis meist mit dem vergleichbar, was wir heute für einen PC bezahlen – mit zwei Ausnahmen. Einfache Arbeiter könnten sich kaum eine neue Tastatur-Schreibmaschine leisten; und die, die eine gekauft hätten, würden sie jahrzehntelang gebrauchen wollen – und sie nicht, wie bei den PCs, alle paar Jahre hinauswerfen.

Das bringt mich auf Robert Messenger: Gratulation zu seinem Auftritt bei der populären Australischen TV-Show *Collectors*. Ein Artikel darüber erschien in der *Canberra Times* adäquat auf der selben Seite wie eine Auslassung über "e-waste" [elektronischer Abfall; d. Ü.] - Millionen Tonnen ausgemusterter Computer und anderer veralteter elektronischer Ausstattung!

Das Restaurieren dreier besonderer Maschinen

(von Alfredo Sirvent (Vigo, Spanien))

Hier einige Neuigkeiten von den Maschinen, die meine vier Brüder und ich bei der Breker Auktion am 31. Mai 2008, der zweiten Auktion der OHA Sammlung, gewannen. Es sind drei Geschichten von drei Maschinen, die uns viel bedeuten.

Die erste Maschine, die wir anfangen zu restaurieren, war die *Royal Grand #169* (Breker Los 130). Wir nahmen sie zuerst, weil die Arbeit einfacher war und uns als

Übung für die Reparatur der zwei anderen Maschinen dienen sollte. Sie präsentierte sich uns ohne das „Royal Grand“ Papierblech, mit gebrochenem Zeilenschalthebel, ohne Randlösetaste, ohne Papierwalzen und vom Alter verschlissenen Papierhalterrollen, mit jeder Menge Rost und nur wenig funktionierende richtig. Nach dem Auseinandernehmen reinigten, polierten, ölten und reparierten wir alles sorgfältig. Das Papierblech und den Zeilenschalthebel bekamen wir von einer Royal Standard (Modell 1) und bauten ihn in die Grand ein. Wir lackierten das Papierblech und schrieben das „Royal Grand“ mit Hilfe einer Schablone darauf. Ich glaube, das ist ganz gut gelungen. Mit neuem Gummi auf den Papierwalzen und den Papierhalterrollen funktionierten sie gut. Wir justierten die Zeilenschaltung, den Tabulator, den Farbbandtransport, den Farbbandumschalter und die Rücktaste; wir fertigten eine neue Taste für den Randlöser aus einem Metallring und Zelluloid und brachten auch ein neues Wagenseil an. Nach der Justierung der Klein- und Großschreibung schrieb sie wirklich gut. Und sie sah „hübsch“ aus! Es hat uns Spaß gemacht, diese Schreibmaschine zu restaurieren und in unsere Sammlung zu integrieren.

Die zweite Maschine ist die *Brooks #1140*. Wie man am Katalogbild erkennen kann (Los #190), kam sie mit einer Menge kleiner Probleme an. Das Papierschild aus Hartgummi hatte zwei Risse (die Teile waren da), es fehlte das vordere Blech, das bei der Wagenbewegung das Papier hält; weder Typenhebel noch Wagen ließen sich bewegen und überall war Rost. (Breker beurteilte die Maschine mit 4/4.) Wir legten los. In unserem Augusturlaub fertigte ich anhand einiger Fotos kompletter Maschinen und der unseren ein Modell des Papierhalters aus Karton und brachte es einem Freund, der Motorräder restauriert, der uns einen aus Blech machte. Wir lackierten und beschrifteten ihn. Nach dem Urlaub zerlegten wir die Maschine soweit es nötig war, reinigten sie, entfernten den Rost, polierten sie, setzten sie wieder zusammen, klebten die Hartgummiteile (wir verstärkten sie mit zwei Metallbändern von unten) und

justierten Schaltung und Anschlag – mit einem exzellenten Ergebnis, wie Sie auf den Fotos erkennen können.

Die dritte Maschine, die *Sholes & Glidden #A372* (nicht #A873 wie im Katalog), kam in einem sehr „erotischen“ Zustand an, nämlich nackt – denn ihr fehlten die vorderen verzierten Verkleidungen und das Papierblech. Die hölzernen Papierrollen fehlten ebenso wie die Gummibänder. Wir mussten ein Lederband für den Wagenzug anfertigen, die Schaltung funktionierte nicht und wir zentrierten und justierten die Wagenlaufschiene. Sie war nämlich dort, wo sie Löcher für den Randsteller hat, verbogen. Der Riegel um die Tastaturabdeckung beim Schreiben offen zu halten, fehlte ebenso. Wir begannen unsere höchst komplizierte Arbeit. Mein guter Freund und Sammler Francisco Gonzales lieh mir die Bleche seiner dekorierten Sholes; Ich brachte sie zum Motorradrestaurator, der mir sehr ähnliche anfertigte. Wir lackierten sie und nach vielen Besuchen in der Druckerei brachten wir diese soweit, uns Abziehbilder anzufertigen, die den Originalen soweit wie möglich nahe kamen. Der Rest lief wie bei den anderen Maschinen ab: zerlegen, viel reinigen, polieren, Holzroller und Papierroller, den Tastaturblechriegel und eine Schraube für den Randsteller anfertigen, Schaltung, Leerzeichen und Anschlag justieren. Diese Maschine schrieb so schlecht im Hinblick auf die Zeilengeradheit, dass wir nicht wussten, wo wir beginnen sollten. Wir bekamen kein einziges Zeichen auf seinen Platz. Obwohl die Schaltung funktionierte, schlugen die Zeichen übereinander auf – kurz, es war eine Katastrophe. Mit sehr viel Geduld schafften wir aber ein ziemlich hübsches Ergebnis. Was denken Sie?

In dieser Auktion, ebenfalls aus der früheren Remington Sammlung, erwarben wir noch eine New Century Caligraph 5 #16161; eine Molle 3 #2393; eine New York Hall #1690; und eine Boston Hall #9138.

Die Aufteilung der Onondaga-Sammlung: Dayton #AX93 von Richard Polt

Ich hatte das Glück, Los 152 in der Novemberauktion bei Breker zu gewinnen zusammen mit drei Schreibmaschinen aus der früheren Onondaga-Sammlung: eine Rex, eine National Portable und das Ziel meiner Begierde, eine Dayton.

Sie ist ein frühes Exemplar aus der kurzen Produktionszeit. Auf einem Schild hinten steht AX und 93; in Handschrift ist auf

der Platte und dem Deckel A93 zu lesen. Auf einem Anhänger steht „DAYTON Schreibmaschine, besorgt von MR. ELY am 17. Dezember 1924, in Sachen NEMCOVSKY Patente“. (Siehe Louis Nemcovsky's Patent #1 504 198 für eine Portable). Eine Dayton #AX64 wurde im November 2007 an Thomas Fürtig verkauft. (Ich vermute, dass meine ursprünglich aus der Smith-Corona-Sammlung stammt, denn auf der AX64 stand klar „Remington Typewriter Company Museum“ und dass sie am 2. Dezember 1924 als „eine der ersten hergestellten und zum Verkauf angebotenen Maschinen“ war. Remington hätte wohl keinen Bedarf an einer zweiten Dayton 15 Tage nach der ersten.) Thomas weiß nur von fünf Dayton: seine, meine, zwei im Milwaukee Public Museum (#AX112 und 372), und eine aus der ehemaligen Sammlung Rehr (#2407/102). Kennt ein Leser andere? Unauffällig im Aussehen, mit unbeholfenem Profil und dröger Farbe hat die Dayton bei den Sammlern nicht das beste Ansehen ebenso wenig wie die Stadt, wo sie hergestellt wurde. Wie schrieb Paul Lippman in *Type-Writer Times* Nummer 20 vom Sommer 1990?, „Die größte Anspruch der Dayton auf Ruhm in der Welt der Schreibmaschine ist die Vielzahl an Maschinen, die in dieser einzigen Stadt in Ohio ohne Erfolg blieben“ zusammen mit der Rapid, der Bennington, der Jundt, und natürlich der Dayton, die „prompt vom Markt verschwanden. Einer ihrer ... Fehler war die unzureichende Qualität des verwendeten Baumaterials.“

Ich bin nicht der Meinung, dass es eine langweilige oder schlecht gemachte Maschine ist. Unter der Haube sticht ein interessantes Hebelsystem hervor, das eher mit „schiebend“ als „ziehend“ beschrieben werden kann. Die Typenhebel lagern auf zwei horizontalen Achsen. Beim Niederdrücken der Taste wird der Fuß des Typenhebels nach vorne *geschoben*. Die Typenhebel sind vom Wagen weggekrümmt, offensichtlich um Platz für den Mechanismus zu schaffen und das Profil der Schreibmaschine so flach wie möglich zu halten. Der Farbbandtransport und die Schaltung funktionieren bei meiner Dayton nicht, weil ein paar Teile fest sind; der Grund ist mir nicht klar, aber ich gebe zu, dass minderwertige Metalle Schuld sein können.

Die Schreibmaschine kam im April 1924 für 35 \$ von der Dayton Portable Typewriter Co., 378 E. 1st St., Dayton, Ohio auf den Markt. Die Gesellschaft rühmte sich „Unser

modernes System intensiverer Massenproduktion – mit nur einer Größe und einer Ausführung ermöglicht [den niedrigen Preis]. Unsere Produktions- und Verkaufsmethoden bei der Dayton sind die selben, die Henry Ford beim Autobau anwandte. Darüber hinaus haben wir Hunderte Teile eingespart, denn unsere Patentkonstruktion benötigt nur 559 Teile im Vergleich zu mehr als 2000 Teilen in anderen Standardmaschinen.“

Der Erfinder der Dayton war Charles Underwood Carpenter. Sein Hauptpatent (# 1451203 vom 10. April 1923) betont „Einfachheit und leichte Bedienbarkeit“, „Kompaktheit“ und „extreme Sichtbarkeit“. Ein ergänzendes Patent (# 1584008) wurde von Carpenter zusammen mit Rudolph F. Brandt eingereicht.

Carpenter war ein Geschäftsleiter bei der Dayton's National Cash Register Co., wo er ein modernes Personallbüro einrichtete. Er war Autor von Büchern über das Management und patentierte auch eine Schreibmaschine in Schiebetechnik, die nie gebaut wurde. (# 1564200) Ob es eine Geschäftsbeziehung zwischen NCR und der Schreibmaschinengesellschaft gab, ist nicht klar.

Die Dayton ist ziemlich leicht, 5 ½ kg, aber nach den *Typewriter Topics*, „war es die Absicht, eine solide und stabile Schreibmaschine zu bauen, die auch hergenommen werden kann Mein bisheriges Urteil lautet, dass die Maschine stabil ist und anscheinend auch sorgfältig gebaut. Ihr schnelles Ableben verdankte sie mehr den schlechten Aussichten einer kleinen Gesellschaft gegenüber etablierten, weniger einer fairen Marktbeurteilung seiner Qualität.“

Danke an Mike Brown und Thomas Fürtig. Besitzen Sie auch eine Schreibmaschine aus der OHA Sammlung oder haben über eine recherchiert? Möchten Sie nicht an dieser Serie teilhaben?

Thebau von Franz Meyer

[Ich beschränke mich auf den Steckbrief der Maschine, da den meisten deutschen Lesern die Maschine aus dem Artikel in der HBW # 61/2004 bekannt sein dürfte.; d.Ü.]

Kurzer Steckbrief der Thebau.

Vierreihige Vorderradanschlagmaschine mit Typenhebelmechanismus, Segment, Prellanschlag und Typenführung nach Art der Wagnerschen Underwood.

Zeilenrichter links und rechts der Typenfüh-

zung.
Zweifarbendband 13 mm mit Matrizen-
schaltung, durch Zeiger vorne rechts oben
einstellbar, das Farbband musste von Hand
umgeschaltet werden, Handkurbel links,
Handbremse, kein Farbbandtransport bei
Leertaste und Wagenbewegung, Wagen-
zugband aus Stahl. 42 Tasten, Umschalter
zu beiden Seiten, Umschaltfeststeller links,
Rücktaste obere Reihe links, Kolonnenstel-
ler mit Bremse obere Tastenreihe rechts,
Glockenzeichen 5 Anschläge vor Sperrung,
Randauslösung links oben neben Rücktaste.
Der Wagen läuft auf Kugeln und Rollen, der
Innenwagen ist durch zwei Schieber leicht
auswechselbar.

Zeilenschalthebel rechts, Zeileneinstellung 1
– 2 – 3

Stechwalze und Walzenarretierung rechts,
Wagenauslösung und Papierlösung links,
Walzenbreite 33,5 cm, Papierhalter, Blatt-
stütze durch Einstecken ins Papierblech
(fehlt), als Typen bzw. Schrift sind Ransmei-
er Typen R 58 in Verwendung.
Gewicht der Maschine 13 kg.

Aus den Fängen der Tasten-Banditen gerettet (von Richard Polt)

Vor einigen Jahren führte Marty Rice eine
Befragung von Schreibmaschinensammlern
durch über Leute, die Tasten von
Schreibmaschinen abschnitten um daraus
Schmuck zu machen. Am besten, so fand
er heraus, konnte man diese Leute mit
„keine barbarischen Untermenschen, aber
trotzdem kulturelle Vandalen und Banausen“
beschreiben.

Es gibt Leute, denen sich der Magen umdreht,
wenn sie Tasten sehen, die mit Gewalt aus
einer noblen alten Maschine herausgebrochen
wurden. Andere berührt es nicht besonders, so
lange wir von Dutzendware wie Royals und
Remingtons sprechen. Alle Sammler sind
sich aber einig, dass die Gefahr besteht, dass
ein ignoranter Tasten-Bandit eine seltene
und wertvolle Maschine ruiniert. Diese
Angst ist nicht unbegründet. Die meisten
von uns, die Ebay regelmäßig beobachten,
schauderten, wenn sie eine Fox Portable
oder Harris Visible ohne Tasten finden; das
sind keine großen Raritäten, nein, aber es
sind sammelwürdige Schreibmaschinen, die
eine solche Behandlung nicht verdienen.
Etwas umsichtigere Verkäufer bieten an, die
Tastens *nach* der Auktion abzuschneiden, *falls*
der Käufer das will- oder die ganze Maschine
zu verschicken. Das ist fair. Aber andere
schneiden zuerst und stellen die Fragen dann.

Vor einiger Zeit fand ich ein
Tastaturset angeboten von einer „Aztec
Schreibmaschine“. Was könnte das sein? Ich
wusste, dass der Name „Aztec“ auf einigen
ostdeutschen Erikas stand, als sie in den
50ern exportiert wurden, aber diese glichen
Vorkriegstasten. Ich fragte nach und bekam
zur Antwort, „Hallo, ja, ich habe die Maschine,
aber sie ist in schlechtem Zustand.“ Auf den
folgenden Fotos sah ich, dass „schlechter
Zustand“ eine Untertreibung war. Sie war
in der Mitte auseinandergebrochen. Aber es
war eine Rarität, eine Namensvariante der
Pittsburg, die ich noch nie gesehen hatte. Ich
sorgte für das höchste Gebot auf die Tasten
und für ein wenig mehr schickte mir der
Verkäufer die Maschine mit.

Offensichtlich war die Maschine
heruntergefallen – wahrscheinlich erst
kürzlich. Wie wir wissen, sind die gusseisernen
Gestelle alter Schreibmaschinen bei heftigen
plötzlichen Stößen spröde. Es überrascht
kaum, dass der Verkäufer versicherte, der
einzige wertvolle Teil seien die Tasten.

Ich war noch nie vor so einer
umfangreichen Reparatur gestanden, musste
es aber versuchen. Ich kaufte einige Zwingen
und J-B Weld und machte mich an die Arbeit.
(J-B Weld ist ein starker Epoxi-Kleber, der in
Autowerkstätten in den USA verwendet wird.
Es wirbt damit, dass man damit auch schweres
Gerät kleben könne. Die Art, die ich empfehle
kommt in zwei Tuben und braucht einen Tag
zum Abbinden. Es gibt noch das schnellere
J-Q-Quik und noch eines, das in einer
lehmartigen Masse geliefert wird und mit der
Hand gemischt wird. Für größere Arbeiten
empfehle ich diese Varianten nicht.

Am nächsten Tag war der Rahmen wieder
heil. Aber was sollte ich mit den Tasten
machen?

Am nächsten Tag war der Rahmen wieder
zusammengefügt. Aber was sollte ich mit
den Tasten machen? Zuerst probierte ich,
die Tasten auf den gekappten Enden der
Tastatur festzubinden und sie mit J-B Weld
anzukleben. Aber es hielt nicht. Die gleichen
frustrierenden Ergebnisse erzielte ich mit
anderen Klebern wie (Finger-) Nagelkleber
und löten war aussichtslos.

Wie bei allen Pittsburgs kann man
Tastatur und Typenkorb entfernen. Deshalb
bestand eine Lösung darin, einfach einen
anderen Typenkorb zu finden. Dieser war aber
spanisch und das könnte von Bedeutung sein,
wie ich gleich erklären werde – ich wollte also
keine andere Standardtastatur.

Schließlich entdeckte ich ein Produkt,

das für meine Zwecke geeignet war: Milliput,
ein britisches Produkt eine Modelliermasse,
die zu leichtem Keramik aushärtet (kann
man auf eBay finden). Ich klebte also jede
Taste mit einem Kügelchen Milliput auf den
Tastenstummel und reparierte so die Tastatur.

Ich würde trotzdem nicht versuchen, darauf
zu schreiben – es gibt mechanische Probleme
und Milliput würde keiner größeren Belastung
standhalten – aber zum Ausstellen reicht es.
Das Milliput kann ohne weiteres entfernt
werden, wenn sich eine bessere Lösung bietet.
(Hat jemand einen Vorschlag?)

Zu dieser besonderen Maschine: ihre
Seriennummer ist 56191. Auf dem Papierblech
steht „AZTEC, The American Trading and
Engineering Company.“ Ich habe keine Quellen
zu so einer Gesellschaft gefunden, aber es gibt
eine verwandte Maschine (#55728) in der
Sammlung von Tom Russo. Das Papierblech
ist identisch, außer dass es ATEC, nicht
AZTEC heißt. Eine Rolle spielen könnte
die spanische Tastatur. Der Name AZTEC
ist eine wohlüberlegte Referenz an die
mexikanische Geschichte und findet sich auf
einigen Maschinen mit spanischer Tastatur.
(Ich erwarb sie aber nicht in Mexiko, sondern
im nördlichen Mittelwesten.)

Pittsburgs haben eine vornehme
Geschichte: sie stammen von der
ersten sichtbaren Schreibmaschine mit
Vorderaufschlag ab, der Daugherty
(„Dackerti“ ausgesprochen). Ursprünglich in
Groton, New York (in der Crandall Firma)
hergestellt, zog die Daugherty 1894 nach
Kittanning, Pennsylvania, in der Nähe von
Pittsburg um. Einige Jahre lang zwang die
Post die Stadt, das Schluß-H zu streichen).
Die Daugherty Gesellschaft scheiterte 1897
nach der Produktion von 2500 fürchterlich
fehlerhaften Maschinen; der Produktionsleiter
hängte sich auf und es brannte in der Fabrik,
wie seine Urenkelin Peter Weil erzählte. Die
Fabrik wurde ein Jahr darauf von einem neuen
Unternehmen übernommen, der Pittsburg
Visible Typewriter Co.. Zuerst ähnelten die
Pittsburg Schreibmaschinen der Daugherty
sehr, es gab nur wenig Änderungen bis
zum Modell 10 (1902). Die Gesellschaft
wurde 1908 von der Union Typewriter
Co. aufgekauft. Modelle 11 und 12 (1911)
sahen konventioneller aus, hatten kürzere
Typenhebel und einen höheren Rahmen. Dann
wurde sie noch kompakter und geschlossener.
Herman Price hat zwei Unterarten der
letzten Konstruktion festgestellt – eine mit
gusseiserner Typenhebelabdeckung (wie bei
der AZTEC) und eine mit Blechabdeckung.

Offensichtlich hatte die Gesellschaft Schwierigkeiten, sich im Wettbewerb zu behaupten. Am 12. Mai 1913 ging sie in Konkurs, nach dieser Anzeige in der *New York Times* vom 29. September des gleichen Jahres. Ein Liquidator war F. L. Sholes (wahrscheinlich Christopher Sholes' Sohn Fred) und die Pittsburgs wurden für nur 39 \$ das Stück verkauft.

Aber dieser Bankrott bedeutete nicht das Ende der Geschichte. Noch jahrelang finden wir Namensvarianten der Pittsburg von den verschiedensten Gesellschaft zum Verkauf angeboten. Ab 1916 wurde die Gesellschaft von Montgomery Ward kontrolliert, die die Schreibmaschine für 48,50 \$ als Reliance Visible, "die Familien-Schreibmaschine" anbot. Dieser Name (zusammen mit Reliance und Reliance Premier) ist die häufigste Namensvariante später Maschinen, aber beileibe nicht die einzige. Als American no. 9 wurde sie von der American Typewriter Co. aus New York verkauft. Die American Automobile Accessories of Cincinnati präsentierte sie als Americo an. Es gibt noch andere Namen wie Decker Beachler, Broadway Standard, Wall Street Standard, Progress, und Fort Pitt. Zuletzt erschien sie als Shilling Brothers 22.

Die Aufzeichnungen der Seriennummern von Herman bewegen sich zwischen 51148 und 63205 für die Namensvarianten nach dem Bankrott, aber komischerweise ziehen sich die verschiedenen Gehäusetypen (der von 1911 und die zwei späteren kompakten Untertypen) wahllos durch die Serien. Es scheint Posten übriggebliebener Maschinen zur Zeit des Bankrotts gegeben zu haben; diese wurden für den Verkauf an verschiedene Gesellschaften mit Namen versehen, vielleicht neu nummeriert – wie die ATEC. Ich wäre nicht überrascht, wenn die Fabrik zwischen 1913 und 1921 sehr wenige neue Maschinen produziert hätte. Und ich wäre kaum überrascht, wenn ein Leser noch eine weitere Namensvariante entdecken würde!

Portables, ETCetera von Will Davis

Mein fast zehn Jahre dauerndes Interesse für Schreibmaschinen hat mich fast überall hingeführt, in breite und engere Bereiche. Normalerweise konzentriere ich mich auf Größeres, aber es macht auch Spaß, genau hinzuschauen – und in dieser Ausgabe werde ich einige der interessantesten Details beschreiben, die ich bei Schreibmaschinenmodellen gefunden habe, die ich Gottseidank zu Hunderten untersuchen konnte.

Diese Besonderheit, die die Idee für diese

Kolumne lieferte, habe ich bei einer Predom Standard Maschine gefunden, die wir kürzlich erwarben. Das ist ein polnischer Lizenzbau der bekannten Fazit Standard und ein ziemlich spätes Exemplar. Die standardisierte Konstruktion ist interessant in ihrer Machart, aber das mutigste Konstruktionsdetail ist die Halbschrittkorrektur. Bei jeder anderen Maschine, die ich mir damit angeschaut habe, spielt die Wagenbewegung mit; entweder geschieht der Halbschritt durch Drücken der Leertaste oder mit einer Extrataste. Bei dieser Predom (und vermutlich auch bei der entsprechenden Fazit) geschieht die Halbschrittkorrektur durch Bewegung des ganzen Segments um einen halben Schritt zur einen Seite bzw. durch das Drücken der Korrekturtaste die Bewegung der Schrittschaltung um einen halben Schritt zur anderen Seite. Jeder, der sich mit der Schreibmaschinenkonstruktion auskennt, erkennt sofort das Risiko einer solchen Konstruktionsart, aber es genügt zu sagen, es funktioniert gut und mit dieser offensichtlich ziemlich gut zu gebrauchenden Maschine hat man nicht die schlechteste im Hinblick auf die Zeilengeradheit.

Damit ist die Verwendung einer solchen Konstruktion faszinierend, denn der Konstrukteur war sich sicherlich des Risikos bewusst und brachte sie irgendwie zum Laufen – eine unkonventionelle Lösung, aber gut konstruiert und durchdacht. Eine weitere unkonventionelle Lösung kann man bei der Harris Visible finden. DeWitt C. Harris, von dem wir noch nicht wissen, aus welchem Erfahrungshintergrund er kommt, ging das Problem des „Anschlags“ oder den Zusammenhang des Kraftaufwands des Schreibers zwischen Tastenhebel und Typenhebel auf höchst unkonventionelle Weise an. Harris vermied jegliche Art von Federspannung zur Justierung des Anschlags (meist wird ein Federbügel von allen Tastenhebeln berührt, z. B. wegen des Farbbandtransports. Man konnte stattdessen jeden einzelnen gegabelten Hebel justieren. Dies bedingt einen etwas komplizierten Tastenhebel und Zwischenglieder, aber hat den Vorteil, dass bei hartem Anschlag sich die Gabel weiter öffnet und der Hebel dem Anschlag ausweichen kann und den Typenmechanismus immer mit etwa der selben Kraft betätigt. Das könnte tatsächlich das Schreiben verlangsamt haben, aber gleich ungleichmäßige Anschläge aus. Noch wichtiger: es stellte einen eingebauten unfehlbaren Anschlagregler dar, der keinerlei

Justierung bedurfte.

Woher der Schöpfergeist von Harris kam ist unbekannt; die Harris war durchkonstruiert als wenn Profis mitgespielt hätten. Ein weiteres Konstruktionselement, dessen Ursprung unklar ist, ist die einfache und elegante Art des rechten Endes des Wagens der ABC. Obwohl Prof. Wilhelm Wagenfeld für die äußere Form („Abdeckung“ im Sprachgebrauch der Schreibmaschinenkonstruktoren) steht, wissen wir nicht, ob er beim einzigartigen Merkmal der Maschine – dem Papierlöser/Wagenlöserhebel überhaupt beteiligt war. Bei dieser eleganten Maschine löst ein Hebel, wenn man ihn zum Schreiber zieht, den Wagen; drückt man ihn nach hinten, wirkt er als Papierlöser. Dieses einfache Design des Wagens schafft Klarheit in den Linien passt damit zur Maschine. Außerdem wird die Gestaltung des verwendeten Hebels ein wichtiges (Design-)Element. Dann könnte man mit Recht vermuten, dass Wagenfeld seine Hand im Spiel hatte, denn er trägt klar zur Eleganz der Maschine bei, aber sicher können wir nicht sein.

Es gibt noch so viele Dinge, die einem bei einer solchen Entwicklung in den Sinn kommen, aber auch auf die Gefahr mit etwas Unschönem zu enden, möchte ich eines der schlimmsten Dinge erwähnen – die Absatz-/Tabulatorfunktion bei den frühen Barr Koffermaschinen. Dieser Teil konnte mit dem sonstigen hohen technischen Standard der Maschine nicht mithalten und man kann damit kaum sauber arbeiten. Es handelt sich um einen beweglichen Rahmen auf dem Wagen mit einem Hebel am oberen rechten Ende des Wagens. Um den Tabulator in Gang zu setzen, muss man gleichzeitig diesen Hebel und den Wagenlöser betätigen. Um aber einen Absatz einzustellen, muss die Zeilenschaltung bei heruntergedrücktem Hebel betätigt werden. Die Ungeschicklichkeit dieser Prozedur liegt auf der Hand und macht klar, warum Barr sehr bald zu einem verlässlichen eingebauten Tabulator mit Taste zurückkehrte.

Freunde, dies wird meine letzte regelmäßige Kolumne für ETCetera sein. Ich schreibe seit Dezember 2001 für diese Zeitschrift und habe mich jetzt entschieden weiterzuziehen. Ich werde Chuck & Rich ewig für die Chance und Richard Polt für das Weitermachen dankbar sein. Ich hoffe, weiterhin Beiträge zu leisten und freue mich auf neue Gelegenheiten in unserem wunderbaren Hobby. Ich danke Ihnen, den Mitgliedern von ETCetera für die anhaltende Unterstützung all die Jahre! —Will Davis

Blitzlichter von Peter Weil

Dieses erstaunliche Bild¹ eines Mannes mit seiner Corona 3 Portable in einem Zug stammt aus einem Katalog von 1916, zwei Jahre, nachdem sich die Standard Folding Gesellschaft einen neuen Namen gegeben hat. Die Wirkung als Werbematerial basiert auf seiner ausgestanzten Form und seiner Aufklappbarkeit, die die Werbebotschaft unterstützt: „Reisezeit wurde Schreibzeit“.

In dieser und den meisten Reklamen vor 1920 für kleinere Schreibmaschinen bestand das Bild des Tippens beim Zufahren, einerseits dem Inbegriff Viktorianischen Hightechs und andererseits dem Symbol freier Bewegung. Dieses Bild, im wirklichen und übertragenen Sinn, drückt den Vorteil der Tragbarkeit aus, wie man in einfachen Zeitungsanzeigen schon 1886 für die World Index sehen kann und über die Anzeigen der Blickensderfer (1899), der Standard Folding (ca. 1909 – direkter Vorfahre der Corona) und anderen Gesellschaften fortgeführt werden, bis hin zu diesem farbigen diorama-artigen Stück. Diese gleiche grafische Verbindung von Schreibmaschinen zu Mobilität in Zügen, Autos und Flugzeugen wurde 1920 noch einfacher dargestellt in dem firmeneigenen Schlagwort „CORONATYPING“. Alle diese Bilder von Schreibmaschinen und Mobilität führten durch symbolische Ausweitung zur wachsenden Mobilität, die in den Industriegesellschaften Nordamerikas und Europas möglich wurden.

Sogenannte „Umrissbilder“ oder „Chromreliefbilder“ wurden ursprünglich in den späten 1860ern und frühen 1870ern in Großbritannien und den USA hergestellt und bauten auf eine deutsche Farbdrucktechnologie zur Herstellung von Oblaten und Glanzbildern² auf. Die Produktion von Bildern, mit einer Silhouette der Objekte, Tiere und Menschen wurde von Druckern als Möglichkeit verwendet, um potentiellen Kunden die hohe Qualität ihres Produkts anzupreisen. Sie wurden aber schnell von Kindern gesammelt, dann verzierten Erwachsene ihre Sammelalben damit, eine Aktivität, die im Jahr 2000 Rickards „Kult“ nannte. Die nächste nichtkommerzielle Verwendung dieser Stanzbilder geschah in den 1880ern mit der Herstellung von Grußkarten als Antwort auf das wachsende Verlangen der expandierenden Mittelklasse der Industriestaaten danach. Diese kleine Prägekarte einer Yost 4 vorne auf einer Weihnachtskarte wurde um 1900 in London hergestellt. Dieses Juwel wurde aber nicht als

Schreibmaschinenwerbung produziert. Ein Drucker verwendete sie als ein Element einer Weihnachtskarte, die zum Verkauf bestimmt war.

Die Verwendung dieser „Umrisskarten“ zur Werbung für Konsumgüter begann in den späten 1860ern, noch vor den Grußkarten. Drucker aus dieser Zeit – besonders in den USA – begannen flache und geprägte Werbekarten herzustellen.³ Die Fairbanks Scale Co., der größte Händler von Sholes and Glidden, der ersten in Amerika hergestellten Schreibmaschine, wandte sich innovativ dieser Form der Anpreisung der Qualitäten seiner Maschine zu. Das Exemplar von etwa 1877-78 ist eines von vier bekannten Arten dieses Fächers und wirbt für die „Perfected“ Version⁴ der Schreibmaschine von Sholes and Glidden. Bemerkenswert ist, dass es eine Vorratskarte war, die rückseitig [nach den Wünschen des Auftraggebers; d. Ü.] mit Werbung bedruckt wurde. Diese Karten wurden auch für andere Werbungen genommen. Die Schreibmaschine begann sich gerade gut zu verkaufen und die Entscheidung für eine Vorratskarte anstatt für eine speziell für das Produkt gefertigte zeigt die Beschränkung ihres Werbebudgets. Das japanische Thema vorn, das für Sammler interessant war, war ein Bild des Ästhetizismus [Frühform des Jugendstils]. Dieser Stil begann in Großbritannien, war aber auch in den USA populär als „vergnügli“ Alternative zu den „moralistischen“ viktorianischen Bildern. Er war stark von asiatischer Kunst beeinflusst.

Das nächste Beispiel einer Umrisswerbung für eine Schreibmaschine ist der Umschlag eines Katalogs (ca. 1890) der Smith Premier Co. Sie war klar auf das Modell 1 zugeschnitten und ähnliche Umrisswerbungen wurden von der Gesellschaft auch für die Vorzüge der späteren Modelle 2 und 4 verwendet, sowohl für Werbekarten als auch für Kataloge. Bei diesem Exemplar kontrastiert das Silber mit den schwarzen Höhepunkten der Blumen im Rahmen des Modell 1 im Jugendstil. Smith Premier verkündete die Goldmedaille für seine Maschinen auf der Pariser Ausstellung von 1900 mit einem Stanzbild in Chrom Lithografie. Diese Karte wirkt zusätzlich dreidimensional durch die Prägung, die sich auf den Preis konzentriert.

Um 1895 feierte die Daugherty Typewriter Co., Hersteller der ersten wirklich sichtbaren Vorderanschlagschreibmaschine (Einführung 1893), feierte ihren ersten Preis mit dieser Werbekarte. Sie hat die Form eines Rennsattels mit einem intergrierten Bilds eines Einer-Rennens. Obwohl die Karte nicht speziell für

die Werbung der Daugherty Visible konzipiert war, passt das Sportsthema zur Ankündigung auf der Rückseite, dass die Schreibmaschine die Silbermedaille 1895 bei der Internationalen Ausstellung der Baumwollstaaten in Atlanta gewann.

Die Wagner Typewriter Co., Hersteller der Underwood Schreibmaschine um 1899, wandte sich an die Kellogg Manufacturing Co. der Stadt New York wegen einer „Neuheit“. Dieses komplexere Karte ist eines Puzzle, bei dem man den Schlüssel von der Karte lösen musste, ohne diese zu zerstören. Anders als die bisherigen Karten war die Hauptabsicht nicht ein ästhetisch wünschenswertes Bild, das man vielleicht einkleben konnte. Der Unterhaltungswert lag in der Herausforderung, die im Rätsel liegt. Auf der anderen Seite werden Tinten und Farbbänder von Underwood beworben.

Andere Schreibmaschinenwerbungen versuchten durch diese Art von Karten Humor oder Neugier zu steigern. Hier propagiert Wellington 1901 sein Modell 2 bei der Panamerika-Ausstellung in Buffalo mit Hilfe eines Katalogs. Der Betrachter wird animiert ins Heft schauen, weil auf der Rückseite ein Mann versucht, über die Mauer auf ein Plakat zu schauen, das des Lesers Neugier anregt.

Ebenfalls 1901 produzierte Simplex einen kleinen Weihnachtskatalog, bei dem diese Karten Vorder- und Rückseite bilden. Eine ist hier abgebildet. Zu der Zeit vermarktete die Gesellschaft weiterhin seine Indexmaschinen als Schreibmaschinen für Erwachsene, die ebenso die Bedürfnisse von Schülern als auch die von Firmen erfüllte und das für nur 1 \$. Hier zeigt die junge Frau die ausgereifte und sehr teure Maschine zu 5 \$. In den darauffolgenden Jahren zielte Simplex mehr auf Kinder und – als Teil dieses Wechsels – warb sie mit ähnlichen farbenfrohen (aber größeren) Karten mit dem Weihnachtsmann in verschiedenen Posen mit unterschiedlichen Simplex Modellen und anderem Spielzeug.

Die Zeit und ihre feinere Unterteilung markierten den Wechsel im Leben derer im neuen industriellen Zeitalter. Und das Symbol des täglichen Lebens, die das ausdrückt, war die Technologie der Zeit: Uhren und Stechuhren. 1908 führte Remington Modell 10 ein, seine erste Vorderanschlagsmaschine, mit dem Firmennamen versehen. Das Mantra von Remington, zu lesen im Logo, war „Zeit zu sparen bedeutet das Leben verlängern“ und sie verwendeten mehr das Thema Zeit im

Überschwang als Werbethema. Als das neue Modell in Großbritannien eingeführt wurde erfand der Großhändler die ultimative Botschaft mit dieser Werbekarte in Form einer Uhr und unterstrich damit das Konzept des Herstellers bei der Produktionsgeschwindigkeit und implementierte damit die größere Effektivität seiner Schreibmaschine.

Etwa 10 Jahre nachdem Corona die Eisenbahn-Karte herstellte, die eingangs gezeigt wurde, begann die Royal Typewriter Co. ihre eigene Portable herzustellen, um den Wettbewerb mit Corona aufzunehmen. Das erste Royal Modell mit offenen Spulen von 1926 ist eine Ikone der Konstruktion tragbarer Maschinen und im darauffolgenden Jahr wurde eine Variante mit Spulenabdeckungen hergestellt. Hier ist ein kleiner Katalog in Form eines Koffers, der sich öffnet, um die Maschine zu zeigen. Ein „Brief“ in der Maschine und Bilder illustrieren die neuen Farben von Royal.

Züge, Puzzles, Kunst und Schreibmaschinen selbst sind in diesen „Schnipseln“ unserer Sammlergeschichte. Man könnte für sie sterben!

Anmerkungen:

1. Diese und andere Beispiele hier stammen aus der Sammlung des Autors.
2. Empfohlene Bücher zu diesem Thema: Graham Hudson's *The Design and Printing of Ephemera in Britain and America: 1720-1920* (2008) und Maurice Rickards' *Encyclopedia of Ephemera* (2000).
3. Noch mehr aus der Geschichte der Werbekarten und ihre Verwendung in der Schreibmaschinenwerbung siehe *ETCetera* vom September 2006.
4. Das charakteristische Merkmal der Perfected Sholes und Glidden Visible ist der Hebel zur Zeilenschaltung rechts an der Walze. Deswegen hat die Maschine kein Pedal oder seitlichen Hebel.

Show & Tell: Garvin—Uwe Breker, Köln

Meine Garvin ist von der Restaurierung zurück. Es wurden keinerlei Hinweise oder Patentangaben gefunden, aber ich weiß, dass E. E. Garvin aus New York die Horton 2 und die frühen Hammonds hergestellt hat. Sie hatte vielleicht nie Typen, aber sie funktioniert prächtig. Sie ist mit Sicherheit ein Prototyp, der offensichtlich nie in Serie gegangen ist.

Leserbriefe (z. T. gekürzt)

Die Norica ist ein beeindruckendes Stück, aber als „sichtbar schreibend“ klassifiziert?

Jeder, der mit der Norica den ganzen Tag schreiben müsste hätte sicherlich fürchterliche Kreuzschmerzen vom anstrengenden Blick über den Typenaufbau!

Das Foto von Marty Rice ist goldig, aber Gold hat keinen Geschmack. Auch vergoldetes Aluminium, das immer mit einem Aluminiumoxid-Überzug versehen ist, weist keinen Geschmack auf. Lackiertes Messing kommt vor. Kann Marty Lack schmecken? Ich bezweifle das, denn die Chinesen essen von lackiertem Material seit Jahrhunderten.

Ned Brooks, Lilburn, Ga.

Marty Rice antwortet: *Wie alle anderen wissenschaftlichen Tests ist der Schluss induktiv. Der Rahmen der Royal besteht nicht aus Aluminium. Übrigens habe ich Aluminium bei meiner Großmutter geschmeckt, die mir als Junge einige französische Alu-Münzen gab. Sie haben einen Metallgeschmack. Außerdem habe ich den Lack meines chinesischen Füllers geschmeckt, kann aber keine Geschmacksrichtung angeben. Ned schließt aus der Tatsache, dass Chinesen von lackierter Oberfläche gegessen haben, dass diese keinen Geschmack gehabt hätte. Ich kenne manche Metalle wie Zinn, die keinen Geschmack ans Essen abgeben, aber einen Eigengeschmack haben, wenn man direkt daran leckt.*

Der Artikel über die Simplex war fundiert und hat Spaß gemacht. Er hat mir vor Augen geführt, wie wenig ich und andere über die interessanten und komplexen Ursprünge der Simplex wissen, die so oft von uns Sammlern belächelt wurde.

Peter Weil Newark, Del.

Die Beiträge von Peter Weil mag ich am liebsten. Ich hoffe, er schreibt noch lange. Es gibt noch viel zu tun.

Jos Legrand Tilburg, Niederlande

Wie wurden neue Schreibmaschinen zusammengesetzt und justiert, ohne Grat und Kratzer an Schrauben und Muttern zu hinterlassen? In den 50ern haben wir an ihnen gearbeitet und das konnte man sehen. Welche Werkzeuge haben sie benutzt?

Dwayne Peacock Winfield, Kan.

Bob Aubert antwortet: *Sie hatten spezielle Schraubendreher, die die Schlitzte ausfüllten. Normale Schraubendreher müssen auf viele*

Schraubenköpfe passen! Und wenn ein Schreibmaschinenarbeiter etwas hämmern musste, benutzte er einen Hammer aus Messing oder Bronze, später Stahlhämmer mit Plastikkopf. Sie hinterlassen keine Spuren auf Eisenteilen.

Mir haben die Artikel immer Spaß gemacht und ich besitze sie seit Darryl Rehr. Vor vielen Jahren habe ich ein Treffen bei ihm zuhause besucht.

Meine Sammlung besteht hauptsächlich aus Portables von den 30ern bis zu den 50ern. Seit einiger Zeit habe ich mich mehr auf die farbigen konzentriert. Es überrascht, wie viele Farben es gibt. Meine Sammlung begann mit einer Sholes Visible, die mein Großvater in seinem Kaufmannsladen in New London, Wisconsin hatte. 1905 zog er nach Oklahoma, nahm die SM mit und benutzte sie dort. Ich sah sie das erste Mal als Kind in seinem Dachboden in Oklahoma. Ich behielt sie im Auge bis zu seinem Tod und nahm sie unter meine Fittiche. Sie ist komplett mit Holzbrett, s-förmiger Blechabdeckung und Griff. So begann es mit den Schreibmaschinen.

Jim Freiburger Cedar Glen, Cal.

Ich arbeite an einem Buch über Varityper, zusammen mit meinem Freund John Whittle und habe noch mehr in Erfahrung gebracht über die Abkömmlinge der Hammonds und wie man die Varityper zum Setzen verwendet.

Vor einem Jahr habe ich ein Zusatzgerät entwickelt für Modell 660 u. a. für schnelle Wagenschaltung, Einzelschritt-Leertaste, Wortzähler. Es macht mich stolz, der letzte Zweig der Entwicklung zu sein, die mit James Hammond in den 1880ern begann.

Fred Woodworth Tucson, Ariz.

Soeben habe ich meiner lokalen Bücherei geschrieben, ob sie *ETCetera* abonnieren würden. Die selbe Bücherei entfernte allerdings Beechings *Century of the Typewriter* und Hutchisons *The Typewriter Repair Manual*. Wahrscheinlich war ich der einzige Leser.

Mir gefällt die farbige SM 3. Sie schaut jetzt wie eine Blue Bird oder Torpedo 18 aus.

Steve Brannon Richmond, Va.

This back issue of

ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

etconline.org